

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 3

Vorwort: ASMZ Editorial : Weich, hart oder schikanös?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedrohung, Bewaffnung, Verantwortung

Oberstlt Martin J. Lutz

Doktrinäres Umdenken vollzieht sich im Milizheer langsam. Am Ende des Zweiten Weltkrieges übte die Infanterie immer noch das Begegnungsgefecht im offenen Gelände! Dann fing man an, statisch zu werden ... Nachdem mit den TF 69 und 82 im Rahmen der Abwehr die Beweglichkeit wieder aufgewertet wurde, scheint sich diese Erkenntnis nach und nach durchzusetzen.

Aufgrund eines auf die neunziger Jahre projizierten Bedrohungskonzepts legt der Autor dar, dass mittels grösserer Reichweiten der Waffen, höherer Gefechtsfeldbeweglichkeit und mehr Feuerkraft die Nachteile der Statik – immer am entscheidenden Ort zu schwach zu sein und sich erst noch hoher Verlustwahrscheinlichkeit auszusetzen – ausgeglichen werden können. Hinter solchen Erkenntnissen muss aber auch der politische Wille stehen, die Verantwortung für nötige Innovation zu übernehmen. fas

1. Bedrohung

● Zweck der Armee ist es, die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft im Konfliktfall zu wahren.

● Das Mass der Anstrengungen zur Vorbereitung der Landesverteidigung muss sich nach der Bedrohung richten.

● Je grösser die Bedrohung ist, um so grösser müssen die materielle und geistige Verteidigungsbereitschaft des Gesamtstaates und der Armee sein.

Kernpunkt der materiellen Verteidigungsbereitschaft der Armee ist die Bewaffnung.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Beschaffung neuer Waffensysteme 5 bis 10 Jahre in Anspruch nimmt. Wir müssen also unsere gegenwärtigen Rüstungsbemühungen auf die Bedrohungslage von 1988 bis 1992 ausrichten.

Keiner der grösseren Konflikte seit 1945 war über 5 oder 10 Jahre voraussehbar. Von Kriegen wie Falkland-Krieg, Afghanistan, Iran-Irakischer Krieg, Libanon-Krieg usw. haben auch Fachleute 2 bis 3 Jahre im voraus nicht einmal geträumt.

Oft genügen einige Wochen oder Monate für eine vollständige Umkrepelung der Bedrohungslage. Diese ändert rascher, als unser Land mit seinen Rüstungsanstrengungen reagieren kann.

Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zur Kriegsgeschichte der früheren Jahrhunderte. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren mindestens die napoleonischen Kriege nach dem Frieden von Amiens, der Deutsch-Österreichische Krieg 1866, der Deutsch-Französische Krieg 1870, der Erste und Zweite Weltkrieg soweit voraussehbar, dass die Rüstungsanstrengungen auf den wahrscheinlichen Konflikt ausgerichtet werden konnten. Heute ist das nicht mehr der Fall.

Dabei kommen für eine negative Beeinflussung der Bedrohungslage in unserer Zeit Faktoren in Frage, die schwer abzuwägen sind.

a) Unvermeidbare Evolutionsbewegungen in den Satellitenstaaten können zentrifugale Kräfte auslösen, welche den Ostblock belasten. Sollten diese Erscheinungen an Virulenz zunehmen und gleichzeitig auf mehrere Satelliten oder auf Russland übergreifen, kann sich Russland kurzfristig gezwungen sehen, unter zwangswiseer Mitwirkung der Satelliten ein Prinzip der Blockausßenpolitik zu diktieren, um durch eine aussenpolitische Übung von den Schwierigkeiten der Innenpolitik abzulenken und die schwankenden Verbündeten wieder zusammenzuschweissen. Kein Zweifel, vor die Wahl gestellt, wird Russland ein aussenpolitisches

ASMZ Editorial

Weich, hart oder schikanös?



Armeefelddienst

Als Ziel der militärischen Ausbildung gilt die Kriegstüchtigkeit.

Unsere Wehrmänner sollen psychisch robust und körperlich widerstandsfähig ihren Verantwortungsbereich beherrschen.

Das Dienstreglement hält fest, dass die Anforderungen an Führer und an Truppe gelegentlich bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gesteigert werden sollen.

Erkennt unser Kader die Abschnittsgrenze zwischen harter Forderung und Schikane? Weiss es, welche Mittel zur Stärkung der psychischen Belastbarkeit eingesetzt werden dürfen? Spürt es die Grenze der Leistungsfähigkeit?

Wenn bei einer Detailinspektion die Ausrüstungskontrolle im strömenden Regen auf dem Fussballplatz durchgeführt wird, obwohl unmittelbar daneben eine grosse Einstellhalle leer steht, hat dies mit Härte nichts zu tun.

Wenn in einer Übungsanlage organisatorische Mängel stecken, dient dies nicht der psychischen Abhärtung. Ein kalter, herrischer Befehlston vermag die Seele des Soldaten noch nicht zu stählen.

Kriegstüchtigkeit heisst: Beherrschen des Verantwortungsbereiches unter kriegsmässigen Verhältnissen. Übertragen auf die Ausbildung kann man von «erschwerten Bedingungen» sprechen.

Welche Faktoren wirken erschwerend?

Körperliche Strapazen, verbunden mit Überraschungen, geprägt von Zeitdruck, umrahmt von Aktionen, die Initiative und selbständiges Handeln erfordern, bilden die Basis. Drillmässig geforderte Waffenhandhabung, gemessen mit strengen Bedingungen, führt zur Beherrschung der Waffe.

Aufträge, die nachts und entfernt von der Zivilisation allein erfüllt werden müssen, können zur psychischen Robustheit beitragen. Verzicht auf Annehmlichkeiten und Durchstehen von Entbehrungen härten ab.

Bei all den hoch angesetzten Forderungen darf aber die Fürsorge für die Truppe nicht unterdrückt werden. Die notwendige Information über Zielsetzung und Übungsräumen stärkt das Vertrauen in die verantwortlichen Vorgesetzten und setzt zusätzlich Kräfte frei.

Unsere jungen Leute sollen und wollen gefordert werden. Sie sind stolz, hohe Anforderungen zu bestehen. Das Fundament für Höchstleistungen baut auf die zwischenmenschlich korrekte Beziehung und auf die konfliktfreie Arbeitsatmosphäre.

Harte Forderungen schliessen den Dialog nicht aus.

Die Arbeitsatmosphäre muss nicht unterkühlt werden, um den angestrebten psychischen Druck zu erzielen. Strenge Bedingungen und Achtung vor dem anvertrauten Unterstelltlassen lassen sich durchaus miteinander verbinden.

Von entscheidender Bedeutung ist das Vorbild des Chefs.

Die biwakierende Truppe würde sich daran stossen, wenn ihr Offizierskader im Hotel absteigen würde.

Der Zugführer, der die geforderte Mutübung nicht selber vorzeigt, wirkt unglaublich.

Der militärische Chef, der beim Festlegen strenger Bedingungen nach Entschuldigungen sucht oder seinen Vorgesetzten vorschreibt, verliert an Führungskredit.

Schliesslich sei erwähnt, dass ein Lob zur richtigen Zeit nochmals Kräfte mobilisieren kann.

Abenteuer dem Risiko eines stillen Zusammenbruchs des Imperiums vorziehen.

Folgerung: Je schwächer der Ostblock innenpolitisch wird, um so mehr steigt die Kriegsgefahr.

b) Garant unseres Friedens ist die atomare Bewaffnung der beiden Weltmachtblöcke. Solange die Gefahr erfolgreicher atomarer Retorsion besteht, stellt ein grösserer konventioneller Krieg ein unvertretbares Risiko dar.

Je stärker wohlmeinende Friedensbewegungen die Gewährleistung eines atomaren Erst- oder Gegenschlages im Verteidigungspositiv gefährden, um so grösser wird die Gefahr eines – vom atomaren Risiko entlasteten – konventionellen Grosskonfliktes.

Folgerung: Eine angemessene atomare Rüstung der Grossmächte sichert den Frieden; der Abbau der atomaren Rüstung oder Retorsionsbereitschaft gefährdet ihn und schafft akutere konventionelle Kriegsgefahr. Die nunmehr fast 40 Jahre relativen Friedens haben wir in allererster Linie der atomaren Bewaffnung zu verdanken.

c) Solange der konventionelle Krieg wegen der Gefahr der atomaren Eskalation ein zu grosses Risiko darstellt und weil er von der UNO mit Bann belegt ist, liegt es politisch nahe, offene konventionelle Kriege durch bürgerkriegsähnliche Konfliktformen zu unterlaufen.

Als sogenannte innerstaatliche Auseinandersetzung entzieht sich der mit fremder Hilfe geführte Bürgerkrieg der Kognition der UNO. Die fehlenden Uniformen und die anonyme Gewaltanwendung im zivilen Bereich anstelle der offenen Kriegsführung eliminiert die Gefahr einer Eskalation zur atomaren Retorsion.

Die Kehrseite ist, dass diese Konfliktform mehr unschuldige Zivilopfer fordert als jede andere und die Kriegsführung letztlich nicht mehr primär Sache der Armee ist, sondern der Polizei, der Gerichte und der Bevölkerung als ganzes.

Das Beruhigende ist, dass diese Form der Konfliktaustragung in unseren Breitengraden fast immer kontraproduktiv wirkt.

Folgerung: Der Staat mehr noch als die Armee hat sich mit der Möglichkeit der gewaltsmässigen Austragung internationaler Konflikte auf nicht rein militärischer Ebene auseinanderzusetzen und darauf vorzubereiten.

Da wir einer späteren Verschlechterung der Bedrohungslage nicht zeitgerecht durch Aufrüstung begegnen kön-

nen, muss unser Gemeinwesen heute seine Rüstungsanstrengungen quantitativ auf den ungünstigsten Bedrohungsfall am Ende des Beschaffungszeitraumes (1990) ausrichten.

Anders als die politische lässt sich die waffentechnische Entwicklung eher über einen mittelfristigen Zeitraum absehen.

Ein Massstab für die nötige Qualität einer kriegsgefügigen Rüstung ist damit eher vorhanden.

Die Frage, welche sich jedermann am Ende dieser Analyse stellen muss, lautet: Genügen die heutigen Rüstungsanstrengungen, um zu gewährleisten, dass der Wehrmann bei einem Konflikt 1988 bis 1992 gegen einen modern ausgerüsteten Gegner im konventionellen Krieg eine Chance hat?

2. Bewaffnung

Ziel des Kampfes ist die Vernichtung des Gegners. Alle Mittel, welche unmittelbar dieser Zielsetzung dienen, müssen in unseren Rüstungsanstrengungen Priorität haben. Als Bürger hat man zuweilen den Eindruck, diese klare Prioritätsordnung sei etwas in Vergessenheit geraten. Gerade bei knappen Mitteln ist deren Einhaltung jedoch besonders nötig.

Der erfolgreiche Kampf setzt vorübergehende örtliche Feuerüberlegenheit voraus. Das Gefecht gewinnt, wem die grössere Feuerkonzentration gelingt. Wie erhöht man die Feuerkonzentration auf dem Gefechtsfeld? In dem man zusätzlich – durch Bewegung – Feuer hinträgt (Zeichnung A) oder indem man die Schussdistanz erhöht (Zeichnung B).

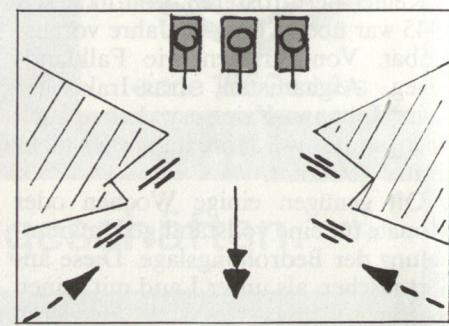
Verbesserung der Feuerkraft heisst daher:

– entweder Erhöhung der Einsatzdistanz

– oder Erhöhung der Beweglichkeit

Beides dient gleichzeitig dem Schutz der eigenen Truppen.

Das Raketenrohr hat eine praktische Einsatzdistanz von 200 m. Die Stellungen liegen daher zwangsläufig innerhalb von 200 m von der Sperre (Zeichnung C).



Zeichnung A.